

Information Literacy all over the World

oder

Was machten Klaus Franken und Bernd Schmid-Luhe in China?

Klaus Franken
Bernd Schmid-Ruhe

Vom 24. April bis zum 2. Mai besuchten wir beide im Rahmen des bei uns seit Januar 2006 laufenden DFG-Projektes mit dem langen Titel „Joint Project on Comparative Research in Information Literacy for advanced students and staff members“ verschiedene Bibliotheken in der Volksrepublik China. Nachfolgend wollen wir über den dienstlichen Teil unserer Reise berichten und einige Eindrücke wiedergeben, die wir aus China mitnahmen. Wie kam es zu der Reise bzw. zu dem Projekt?

Im Jahr Frühjahr 2004 organisierte die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) zusammen mit der National Science Foundation of China (NSFC), das ist das chinesische Gegenstück zur DFG, ein Treffen deutscher und chinesischer Bibliotheksleiterinnen und -leiter. Ziel des Treffens, das in Chengdu, einer der chinesischen Millionenstädte in der Provinz Sichuan stattfand, war die Anbahnung von Kontakten zwischen chinesischen und deutschen Bibliothekaren, um festzustellen, ob sich gemeinsame Themen finden lassen, die über einen Meinungs- und Erfahrungsaustausch hinaus auch zu konkreter Zusammenarbeit führen könnten. Bei diesem ersten Treffen, an dem etwa 30 Personen, je zur Hälfte Deutsche und Chinesen, teilnahmen, wurden Vorträge über ein breites Spektrum von aktuellen Themen gehalten. Es ging um elektronische Dienstleistungen im gesamten Spektrum, um organisatorische Fragen, um Dokumentlieferung, um Langzeitarchivierung digitaler Dokumente, um Standards usw. Zwei Tage lang wurde in einem Tagungs-



Herr Zhong (Leiter d. Akad. Bibl. Wuhan), Herr Franken, Herr Schmid-Ruhe, Herr Liu (stellvertr. Leiter d. Akad. Bibl. Wuhan), Herr Liu (Leiter der elektr. Dienste)

tel in Chengdu diskutiert, der dritte Tag war Besichtigungen vorbehalten, beispielsweise einer Panda-Zuchtstation.

Bereits bei diesem ersten Treffen kam ich mit einem der chinesischen Kollegen, Herrn Prof. Liu Qing, ins Gespräch über das Thema „Informationskompetenz“, mit dem wir uns in Konstanz sehr intensiv befasst haben und bereits praktische Erfahrungen haben. Ich hatte den Eindruck, dass dies auch in China ein aktuelles Thema ist. Das Gespräch verlief so gut, dass wir beide uns am Ende des dritten Tages bereits darüber verständigten, dass ein gemeinsamer Projektantrag unsere beiden Bibliotheken voran bringen könnte.

Bei dem zweiten Treffen, das 2005 in Hannover stattfand, konnten wir den versammelten Kollegen bereits berichten, dass wir einen DFG-Antrag in Arbeit hatten. Somit waren wir die erste „Paarung“, die im Sinne der

DFG und der NSFC eine Projektkooperation voran trieben.

Nachdem unser Antrag bis September 2005 die Begutachtung durch die DFG erfolgreich passiert hatte, wurden uns Personal- und Sachmittel zugewiesen und wir konnten loslegen. Der erste Schritt im Herbst 2005 war die Auswahl und Einstellung des Projektbearbeiters, also von Herrn Schmid-Ruhe. Im Projekt standen ganz am Anfang zwei Reisen, eine nach China und eine in die USA. Beide dienten dem Zweck, vor Ort in ausgewählten Bibliotheken, mit denen wir, d.h. Herr Schmid-Ruhe, vorher Kontakt aufgenommen hatten, sich ein Bild davon zu machen, inwieweit dort Erfahrungen und Angebote zum Thema „Informationskompetenz für höhere Semester und Wissenschaftler“ vorlagen. Wir begannen mit der Reise nach China, weil die Akademiebibliothek Wuhan, in der unser Kollege Herr Liu

arbeitet, unser primärer Projektpartner ist.

Nach zehnstündigem Nonstop-Flug trafen wir in Beijing ein, suchten uns ein Taxi und fuhren ins Hotel. Anschließend suchten wir das „Chinesisch-Deutsche Zentrum zur Wissenschaftsförderung der DFG und der NSFC“ auf. Dies war für uns insofern wichtig, als wir von einem Kollegen aus der DFG, der seit einem Jahr in Beijing arbeitet, aus erster Hand in Grundregeln im Umgang mit chinesischen Institutionen und auch Personen eingewiesen wurden. Nach ausführlichem Gespräch und einer Führung durch das Zentrum gingen wir zum Essen, einem ersten kulinarischen Höhepunkt. Essen in größeren Gruppen gehört zu den bevorzugten Beschäftigungen derjenigen Chinesen, die sich das leisten können. In unserem Fall entschieden wir uns für Sichuan-Küche, deren einzelne Speisen so scharf sein können – und es auch waren –, dass uns die Schweißperlen auf der Stirn und der Oberlippe standen, von der Zunge usw. ganz zu schweigen. Da halfen nur Getränke, aber keineswegs Tee, wie mancher denken könnte, sondern Bier in 0,675 Liter-Flaschen. Bei diesem Essen erregte eine deutsche Kollegin aus dem Zentrum, die uns begleitete, im Lokal Aufsehen. Zunächst fiel sie wegen ihrer Größe von nahezu 1,80 Meter und langen blonden Haaren auf. Als sie dann aber fließend chinesisches sprach, verschlug es dem Service wie anderen Gästen den Atem.– für eine Sinologin eine leichte Übung.

Am nächsten Morgen besuchten wir dann die erste chinesische Universitätsbibliothek. Es war die Universitätsbibliothek der Tsinghua-Universität, einer der älteren und hochrenommierten chinesischen Universitäten. Gelegen in Beijing auf einem innerstädtischen Campus wie in einem großen Park, mit Mauern bzw. Zaun außen herum, Eingangskontrollen – nicht allzu streng, aber kopfstark – ist sie eine Welt für sich. Dies entspricht den amerikanischen Vorbildern von Campus-Universitäten. Begrüßt vom Direktor bei einem Glas Tee (Teebeutel) gingen wir in einen Sitzungsraum. Wir beide erläuterten nochmals unser Projekt anhand einer

Präsentation. Die chinesischen Kollegen gingen recht offen in das Gespräch. So stellten wir beispielsweise gemeinsam fest, dass die Zielgruppe „Wissenschaftler“ schwer zu erreichen ist für das Thema „Informationskompetenz“ und zwar in beiden Ländern. Somit ergab sich das gleiche Anliegen, nämlich nach Wegen zu suchen, wie dem abzuhelpen sei. Wir vereinbarten den Austausch der Ergebnisse von Benutzerbefragungen, die wir durchführen und die chinesischen Kollegen ebenso. Nach etwa eineinhalbstündigem Gespräch mit mehreren Personen schloss sich ein Rundgang durch die verschiedenen Gebäude der Universitätsbibliothek an. Im Prinzip sehen sie nicht anders aus als bei uns. Im Vergleich zu Konstanz, wo wir praktisch nur einen einzigen großen Raum haben, fällt auf, dass es in chinesischen Bibliotheken viele spezialisierte Lesesäle gibt, so beispielsweise einen für chinesische

brachter Reiseführer, ebenfalls nach 3 M – Verfahren gesichert, aber anders eingestellt.

Nach einer Einladung zu einem gemeinsamen Mittagessen, mit dem Stäbchen ging das beim zweiten Mal schon ganz flott, wenn man von glibberigen Speisen absah – die wir aber ohnehin etwas mieden, wenn wir nicht sicher waren, worum es sich da handelt – brachte uns der Dienstwagen zur nächsten Bibliothek, der Hauptbibliothek der chinesischen Akademie der Wissenschaften. Die Akademie der Wissenschaften muss man sich etwa wie in Deutschland die Max-Planck-Gesellschaft vorstellen, eine Organisation, in der nur Forschung, aber keine Lehre betrieben wird. Die Akademie hat verschiedene Standorte, den sog. „Branches“ (Zweigstellen), die über China verteilt sind. Alle diese Zweigstellen haben eigene Bibliotheken und die zu einer Zweigstelle gehörigen Institute haben



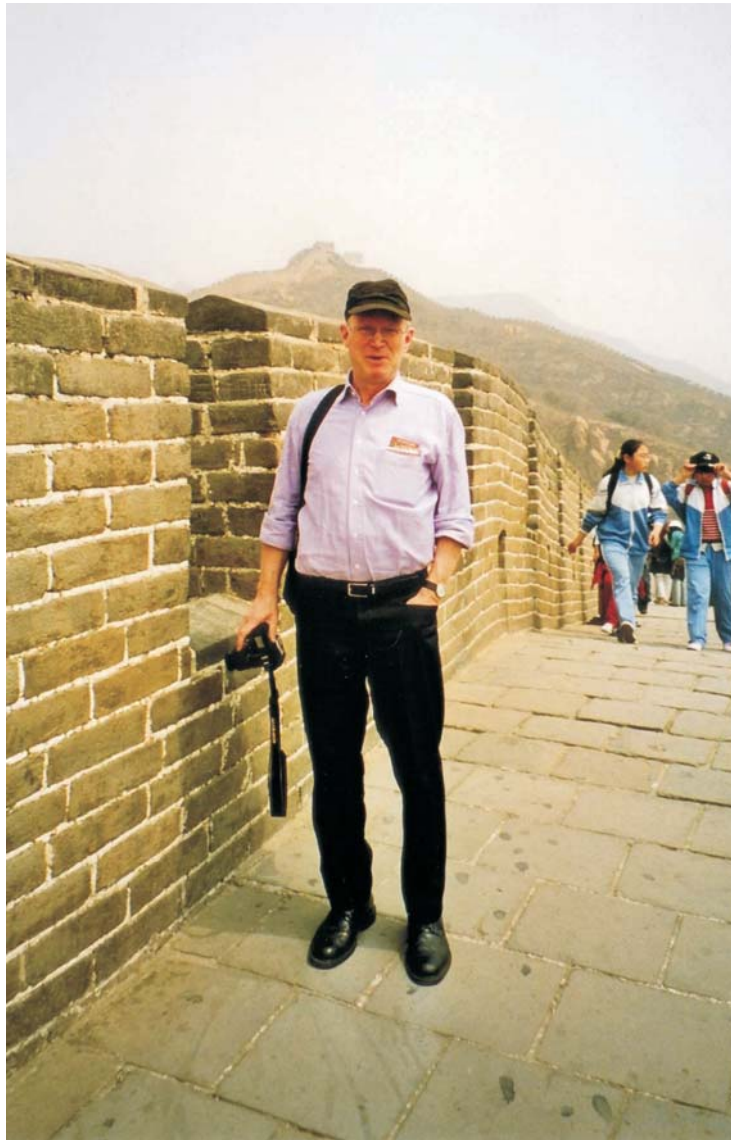
Vortrag v. Herrn Franken in d. Akad. Bibl. Wuhan

Zeitschriften und einen für fremdsprachige, einen für dieses Material und einen für jenes usw. Jeder dieser Lesesäle hat eigenes Personal zur Aufsicht und Betreuung, mitunter zwei bis drei Personen.

Heiterkeit erweckten wir, als beim Verlassen der Bibliothek plötzlich die Buchsicherungsanlage Alarm gab, worauf ein uniformierter Wachmann herbeieilte. Des Rätsels Lösung: Eine 3 M – Sicherungsanlage in der Bibliothek und ein aus unserer Bibliothek mitge-

eigene Institutsbibliotheken. Während bisher diese einzelnen Zweigstellenbibliotheken recht autonom im Verhältnis zur Hauptbibliothek waren, ändert sich dies zur Zeit insofern, als dass die Akademie ihr Bibliothekswesen umorganisiert. Die Zweigbibliotheken verlieren weitgehend die Selbständigkeit und müssen sich künftig an der Hauptbibliothek orientieren.

Diese Änderung schlug sich auch in unserem Gespräch nieder. Der Leiter der Hauptbibliothek, ein engagierter



Herr Franken auf der "Großen Mauer"

und sehr sachkundiger Managertyp verfügte über wenig Zeit, wie er zu Beginn sagte. So kamen wir schnell ohne lange Höflichkeitsbekundungen zur Sache. Das Gespräch dauerte dann aber doch länger als veranschlagt und er zeigte sich interessiert am Thema, an unseren Erfahrungen, am von uns geplanten Vorgehen. Wir konnten schließlich etwas bieten und zwar nicht nur Pläne und Absichten, sondern handfeste Daten und Fakten. Auffällig im Vergleich zu anderen Gesprächen war, dass hier nur der Chef sprach und seine vier bis fünf MitarbeiterInnen schweigend an der Wand aufgereiht saßen. Die Hauptbibliothek, die wir nach dem Gespräch besichtigten, ist nagelneu, ein höchst repräsentativer Bau mit umfangreichen Beständen

und Arbeitsmöglichkeiten. Die Benutzerfrequenz war, zumindest im Vergleich zu unserer Bibliothek und vom Augenschein her, eher gering. Die Hauptbibliothek setzt, wie übrigens alle Akademiebibliotheken, auf starken Ausbau der elektronischen Bestände, also erwirbt sie Lizenzen für elektronische Zeitschriften, Datenbanken usw. im großen Stile.

Am folgenden Tag, dem Mittwoch, hatten wir frei, was ursprünglich nicht geplant war. Jedoch hatten wir den Besuch bei der Hauptbibliothek der Akademie der Wissenschaften einen Tag vorziehen müssen und konnten kurzfristig nicht anders disponieren. So entschlossen wir uns, an diesem Tag die Große Mauer in Richtung Norden zu besuchen, sowie zwei buddhistische

Klöster im Süden von Beijing. Das Hotel organisierte uns für den ganzen Tag ein eigenes Taxi, was übrigens – wie alle Taxifahrten – sehr preiswert war. Zur Großen Mauer ein Tipp von uns: Fahren Sie nicht zur Großen Mauer nach dem Ort Badaling und fahren Sie nicht mit der Pully-Bahn (das ist eine Art Schlittenbahn, mit der Sie auf die Mauer transportiert werden). Badaling ist so wie die "Drosselgass" in Rüdesheim am Rhein, da tobt der chinesische Tourismus.

Nach diesen ersten drei Tagen in Beijing machten wir uns auf den Weg nach Wuhan, per Flugzeug natürlich. Wuhan liegt etwa zwei Flugstunden von Beijing entfernt in südwestlicher Richtung. Die Stadt hat etwa 8 Millionen Einwohner und liegt am Yangtse, einem oder sogar dem bedeutendsten Fluss in China. Um es gleich vorweg zu sagen: Eine Besichtigung des Drei-Schluchten-Dammes, was wir uns zuvor überlegt hatten, war nicht möglich, denn er liegt etwa 400 km von Wuhan entfernt und uns reichte die Zeit nicht, dorthin zu fahren. Schon beim Anflug auf Wuhan fiel auf, dass die Landschaft grün war, viele Wiesen, Wäldchen, Felder und Wasser in Teichen, Kanälen und Tümpeln. Beijing hingegen liegt in einer trockenen, weitgehend kargen und staubigen Landschaft. Dies ist durch die Nähe zu den Wüstengebieten der Mongolei zu erklären, es sind bis dorthin nur etwa 60 Kilometer.

Am Flugplatz wurden wir von Herrn Liu mit einem der Dienstwagen der Akademiebibliothek Wuhan abgeholt und zunächst ins Hotel gebracht, das nicht weit von der Akademiebibliothek entfernt lag.

Am Abend des ersten Tages durften wir dann, so hatten wir es im Vorfeld erbeten, an einer Veranstaltung zum Thema „Information Literacy (Informationskompetenz)“ teilnehmen. Es beteiligten sich etwa 15 bis 20 Personen an dem Vortrag, der in chinesischer Sprache gehalten und mit einer Power-Point-Präsentation unterstützt wurde. Wir saßen als Gäste in der ersten Reihe und versuchten zu entschlüsseln, worum es eigentlich ging. Soviel wurde klar, was sich



Vortrag in Wuhan

später in Gesprächen bestätigte: Es war kein Kurs zu einem bestimmten Teilaspekt von Informationskompetenz, wie wir das bei uns praktizieren, also beispielsweise zum Thema: „Wie bewerte ich die Ergebnisse einer Recherche im Internet“. Vielmehr ging es um einen Vortrag über die Frage, was Informationskompetenz bedeutet, wer das „erfunden“ hat, untermauert mit Belegen aus der angloamerikanischen Literatur (das war das einzige, was wir den Folien entnehmen konnten). Die anschließende Diskussion wurde uns teilweise übersetzt, wobei die Teilnehmer, soweit es Mitglieder der Akademie waren, also Wissenschaftler und keine Bibliothekare, ganz handfeste Fragen und Wünsche hatten, die auch wir kennen, z.B. „Warum bezahlt die Bibliothek nicht die sog. Page fees (etwa zu Übersetzen mit „Druckentgelte“) für die Wissenschaftler, die fällig werden, wenn in einer Fachzeitschrift publiziert werden soll.

Anschließend gingen wir essen, natürlich wieder in einer größeren Gruppe. Der nächste Tag (Freitag) begann vormittags mit einem Treffen in größerer Runde in der Akademiebibliothek. Zunächst stellte der Direktor der Bibliothek, Herr Prof. Zhong, die Bibliothek vor mit Bezügen zur Struktur

der Akademiebibliotheken insgesamt. Er sprach auch die Umorganisation der Akademiebibliotheken an, von der wir bereits in Beijing erfahren hatten. Anschließend stellte ich unsere Bibliothek mit ihrer Struktur und den üblichen Kennzahlen vor. Dann wandten wir uns dem Thema Informationskompetenz zu. Herr Schmid-Ruhe präsentierte unser gemeinsames Projekt auf der Grundlage der DFG-Bewilligung. Herr Liu stellte die chinesischen Überlegungen zum Thema und den Stand der Dinge dar. Als Ergebnis lässt sich festhalten: Unter „Informationskompetenz“ wird in China bei den von uns besuchten Bibliotheken (derzeit) eher der Aufbau digitaler Bibliotheken verstanden, was dazu führt, dass massiv in die Lizenzen für Zeitschriften usw. investiert wird. Zum zweiten gibt es seit einiger Zeit im Rahmen der Chinesischen Akademie der Wissenschaften planmäßige Aktivitäten, vor allem die Mitarbeiter aller Bibliotheken der Akademie durch umfangreiche Schulungen in die Lage zu versetzen, mit diesen elektronischen Angeboten umzugehen und ihre Benutzer (die Wissenschaftler) konkret zu unterstützen. Kursangebote in unserem Sinne, die die Wissenschaftler in den Stand setzen sollen, selbständig mit diesen Din-

gen umzugehen, gibt es bislang nicht. Es besteht aber Interesse daran, dass jemand aus unserer Bibliothek, vor allem aus den naturwissenschaftlichen Fächern, in Wuhan einen Blockkurs abhält. An dieser Vormittagsveranstaltung nahmen etwa 10 Personen teil, darunter die beiden Stellvertreter des Direktors. An der Diskussion beteiligten sich nur wenige, wobei sich uns nicht erschlossen hat, ob es an den eingeschränkten Englischkenntnissen lag, einer individuellen Zurückhaltung oder der Gepflogenheit, nur zu sprechen, wenn der eigene Direktor dazu auffordert.

Danach, es war Mittagszeit, gingen wir gemeinsam essen.

Nachmittags stand eine eingehende Besichtigung der Akademiebibliothek auf dem Programm, die aus einem älteren Gebäude besteht sowie einem sehr schönen Neubau. Wie bei den Universitäten liegt auch die Akademie Wuhan auf einem Campus, wobei dort die Labors, Bibliotheken und Bürogebäude ebenso angesiedelt sind wie die Wohngebäude der Angehörigen der Akademie. Es ist eher unüblich, außerhalb des Campus zu wohnen. So entstehen praktisch Arbeits-, Wohn- und Lebensgemeinschaften.

Anschließend fuhren wir zum



Universitätsbibliothek Wuhan

botanischen Garten der Akademie, der uns, obwohl wir als Laien seine wahre Bedeutung wohl gar nicht würdigen konnten, sehr beeindruckte, zumal die Führerin immer wieder auf extrem seltene Pflanzen, Büsche und Bäume aufmerksam machte, die dort versammelt waren – so beispielsweise Nachkommen von Pflanzen aus der Kreidezeit oder noch älter, die uns schon etwas fremd vorkamen. Für Biologen ist dieser Garten wohl ein Eldorado.

An diesem Nachmittag besuchten wir noch die Universität Wuhan, nicht weit von der Akademie gelegen. Deren Universitätsbibliothek, bestehend aus einem reizvollen Altbau mit klassischem Pagodendach in Höhenlage mit schöner Sicht über Wuhan und einem neueren Bau, erwies sich als eine sehr gut frequentierte klassische Universitätsbibliothek. Die Leseräume waren gut besucht und in einem idyllischen Innenhof, der nach außen abgeschlossen war, saßen in der Sonne Studierende lesend und diskutierend unter Bäumen und an einem kleinen Teich. Die höchste Nutzungsfrequenz hatte, wen wundert es, der PC-Raum, von dessen Rechnern aus auch Internetdienste aufgerufen werden konnten.

Danach, es war früher Abend geworden, gingen wir gemeinsam essen. Die Runde bestand in der Regel neben Herrn Schmid-Ruhe und mir aus dem Direktor, Herrn Zhong, Herrn

Liu, dem multifunktionalen Fahrer des Dienstwagens und der Verwaltungsleiterin der Akademiebibliothek. Sie verstand Englisch, sagte jedoch relativ wenig, sondern telefonierte unablässig über Headphone. Der Fahrer war insofern beeindruckend, als er nicht nur fuhr, sondern in der Bibliothek noch weitere Aufgaben hatte. Darüber hinaus bestellte er in aller Regel das Essen, vor allem ausreichend Bier, und organisierte die praktischen Dinge des Lebens.

Der nächste Tag, Sonnabend, diente zunächst zum Besuch der Stadtbibliothek Wuhan, einer beeindruckenden und sehr großen Bibliothek mit enormer Benutzungsfrequenz. Die stellvertretende Bibliotheksdirektorin, die uns führte, war für Fragen der Infor-



Botanischer Garten

mationskompetenz höchst aufgeschlossen und hatte aus Aufenthalten in den USA sehr klare Vorstellungen darüber, was auch öffentliche Bibliotheken auf diesem Gebiete leisten bzw. künftig leisten sollten. Erstaunt war sie zu erfahren, dass in Deutschland die engere Zusammenarbeit zwischen universitären und öffentlichen Bibliotheken eher unüblich ist. In der Bewertung der Bedürfnisse waren wir uns völlig einig, dass die Bibliotheken auf diesem Feld einen ihrer künftigen Aufgabenschwerpunkte haben werden.

Danach war es wieder Zeit zum gemeinsamen essen gehen.

Am Nachmittag besuchten wir zunächst das Museum der Provinz Hubei, in der Wuhan liegt. Höhepunkt war dort eine Vorführung eines sehr alten Glockenspiels aus Bronzeglocken und Klangscheiben, begleitet von chinesischen Geigen. Anschließend ging es auf die (oder auch nur eine) Einkaufszeile von Wuhan, wo Herr Schmid-Ruhe mit einem sehr schönen Majong-Spiel liebäugelte, das sich aber als zu hohe Belastung unseres Reisegepäcks herausstellte. Danach ging es an den Yangtse, in dem jeder Besucher einmal baden sollte, Mao hat ihn bekanntlich durchschwommen, was wir uns aber nach einem Blick in das Wasser verkniffen. Schließlich besuchten wir eine der größten Sehenswürdigkeiten, den „Gelber Kranich Turm“ (Yellow Crane Tower), auch „Kranichpagode“ genannt. Dieser Tempel aus Holz, mehrstöckig und mit allen Stilmerkmalen eines chinesischen Tempels, ist schon mehrfach abgebrannt und wurde immer wieder aufgebaut. Das heutige Gebäude ist etwa 20 Jahre alt.

Und was dann kam - gemeinsames essen gehen. Hierzu noch ein paar Erläuterungen, die für Wuhan ebenso gelten wie für Beijing. Chinesische Lokale sind ausgestattet mit großen runden Tischen, an denen bis zu 10 Personen ohne Probleme Platz haben. In der Mitte steht eine Drehscheibe. Bestellt wird anhand einer Speisekarte, die farbige Abbildungen der Gerichte enthält, immer mit Beschreibung in Schriftzeichen, gelegentlich auch in Englisch. Man bestellt eine Anzahl von Gerichten,



Museum der Provinz Hubei

sog. „Dishes (Schüsseln)“, die dann nach und nach gebracht werden. Jeder Teilnehmer bedient sich mit seinen Stäbchen aus den Schüsseln. Bei offiziellen Essen legt der Gastgeber den Gästen die besten Stücke auf den Teller, wobei es durchaus Unterschiede gibt, was die Gäste und was die Gastgeber für die „besten“ Stücke halten. Mitunter hilft da nur: „Augen zu und runter damit“. Nach und nach, ohne dass eine bestimmte Reihenfolge einzuhalten ist, bedient man sich aus allen Schüsseln. Es ist nicht höflich, Schüsseln leer zu essen, und es ist problemlos, Schüsseln zurückgehen zu lassen, aus denen kaum etwas entnommen wurde. Bei der Auswahl der Gerichte anhand der Speisekarten sollte man als Europäer einerseits mutig sein und andererseits etwas Englischkenntnisse haben, denn gekochte Hühner-, Gänse- und Entenfüße sind genauso wenig jedermanns Geschmack, wie wir bei „Squirrel“ Beißhemmungen hatten, es handelt sich um Eichhörnchen. Reis gibt es übrigens nur auf besondere Nachfrage. Es lohnt sich immer, einen Blick in die Küchen zu werfen, wo ganze Hundertschaften von Köchen die Woks bedienen – es gibt garantiert nichts, was im Wasserbad warm gehalten wurde oder gar vom Tiefkühlschrank in die Mikrowelle gestellt wurde. Zu empfehlen sind Lokale, in denen nur oder hauptsächlich Chinesen essen

gehen. Die Lokale sind sehr groß mit vielen Räumen, geschätzt mindestens so groß wie bayerische Brauhäuser. Gedämpfte Gespräche sind eher unüblich, es geht laut und lustig zu. Nach Ende des Essens, das durchschnittlich etwa zwei Stunden dauert, löst sich die Runde sofort auf. Es ist unüblich, bei einem Glas Bier oder Wein zusammen zu sitzen. Demzufolge schließen die Lokale auch recht früh, so gegen 22.00 Uhr spätestens ist Schluss.

Herr Schmid-Ruhe und ich hatten nach unserem ersten Tag in Wuhan das Bedürfnis, nach dem doch anstrengenden Essen noch ein Bier trinken zu gehen. Die Bar des Hotels war bereits geschlossen, aber nach kurzer Suche fanden wir gleich daneben einen ansprechend illuminierten Trep-

penaufgang, der uns nach dem Weg zu einer Bar aussah. Mutig schritten wir empor und wurden oben von mehreren attraktiven Chinesinnen im langen Rock und hohem seitlichen Schlitz empfangen – nur konnten wir uns nicht so richtig verständigen. Hinter einem Flittervorhang schien sich die Bar zu befinden. Die Damen des Empfangs wussten Rat und holten einen Herrn, der wohl Geschäftsführer war. Auf unsere Frage nach „Beer“ schüttelte er den Kopf und bot uns als Ersatz „Massage“ an. Wir schauten uns etwas irritiert an und beschlossen, auf beides zu verzichten. Übrigens stellte sich einen Tag später heraus, dass die angebotene Massage wohl etwas sehr Solides war und nicht das, was wir uns offensichtlich vorgestellt hatten.

Am Sonntag ging es wieder zurück nach Beijing, wo wir nun noch den restlichen Sonntag und Montag, den 1. Mai für touristische Unternehmungen zur Verfügung hatten. Jeder, der Beijing besucht, muss natürlich die Verbotene Stadt und den Tianmen-Platz besucht haben, also auch wir. Per Taxi ging es vom Hotel, das etwa 40 Minuten vom Zentrum entfernt lag, zu den Zielen. Taxi fahren in Beijing ist übrigens recht einfach, wenn man sich an die lizenzierten Taxen hält, was ebenfalls problemlos ist. Die Taxen haben eine Nummer, einen Lizenzausweis mit Bild des Fahrers vorne am Handschuhfach und ein Taxameter, bei dem man allenfalls einen Blick drauf werfen sollte, ob es auch eingeschaltet ist. Die Fahrer sitzen mehrheitlich in Drahtkäfigen, die sie



vor zudringlichen oder böartigen Fahrgästen schützen. Die Nennung des Zieles funktioniert so, dass man im Hotel sagen sollte, wohin man will. Bei den typischen Touristenzielen gibt es vorgedruckte Karten in Englisch und Schriftzeichen, die man dem Fahrer gibt. Das klappt. Für die Rückfahrt sollte man immer die entsprechende Hotelkarte haben und hoffen, dass der Fahrer weiß, wo das Hotel ist – Taxifunk gibt es nicht, allenfalls Handyskommunikation. Bei Zielen, die nicht zum Standard der Touristen gehören, muss man sich erst dem Hotelpersonal verständlich machen, in der Hoffnung, dass die verstehen, wohin man will. Dann wird ein Taxi geholt und dem Fahrer erklärt, wohin es geht, in der Hoffnung, dass er es verstanden hat und weiß, welcher Ort gemeint ist. Meistens klappt das.

In die Verbotene Stadt konnten wir nur teilweise gehen, nur in die ersten Vorhöfe, denn ab ca. 18.00 Uhr wird geschlossen, wir waren zu spät dran. Auf dem Platz des himmlischen Friedens waren bei angenehmen Temperaturen sehr viele Menschen unterwegs – fotografierten sich, ließen Drachen steigen und wanderten umher ganz so, wie man sich China vorstellt. Da es der Vorabend zum 1. Mai war, waren bereits die Vorbereitungen für den Feiertag getroffen, inklusive einer beachtlichen Menge von Polizisten und vielen Videoüberwachungsanlagen, die man auch sonst in Peking in nicht geringer Anzahl sieht.

Am 1. Mai standen wir besonders früh auf, um möglichst unter den ersten Besuchern des Sommerpalastes bzw. anschließend des alten Sommerpalastes zu sein. Beide Gelände öffnen um 8.00 Uhr. Aber es waren schon mehrere tausend Chinesen vor uns gekommen, was an den Eingängen zum Verkehrschaos führte. Sobald man aber das Gelände betreten hatte und nicht gerade auf den Hauptwegen lief, hatte man schnell absolute Ruhe, sehr gepflegte Anlagen und in der Morgensonne singende Vögel. Es ist dann kaum vorstellbar, dass diese Anlagen in einer Großstadt mit ca. 15 Millionen Einwohnern liegen. Nach mehreren Stunden hatten wir auch diese beiden Sehenswürdigkeiten bewältigt. Der Rückflug am nächsten Tag war

unspektakulär, nur mit wiederum 10 Stunden lang, aber wenigstens war es dieses Mal ein Jumbo, in dem man auf und ab gehen konnte.

Wenn wir unsere Reise resümieren, so lässt sich folgendes sagen:

- Wir haben den persönlichen Kontakt zu Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Bibliotheken vertieft oder neu geknüpft, so dass wir künftig wechselseitig persönliche Ansprechpersonen haben. Das ist eine ganz wichtige Investition in die Zukunft und entspricht genau den Überlegungen der DFG, weshalb diese Kontakte gefördert werden.
- Wir haben festgestellt, dass trotz unterschiedlicher Kulturen, auch Gesprächskulturen, ein recht offener Austausch von Überlegungen, die im Projekt eine Rolle spielen, möglich ist, wenn sich die Personen persönlich kennen.
- Unsere Offenheit, z.B. durch die Weitergabe unserer Befragungsergebnisse oder unseren Befragungsbogen für Wissenschaftler, wird dadurch honoriert, dass auch wir solche Unterlagen erhalten.
- Weiter als wir sind die chinesischen Partner nicht, teilweise schlagen sie sich noch mit bewusstseinsbildenden Maßnahmen herum, bewegen sich also eher im Vorfeld der konkreten Maßnahmen.
- Im Rahmen der Akademie der Wissenschaften werden derzeit massiv die Bibliotheksmitarbeiterinnen und –mitarbeiter in der Benutzung digitaler Hilfsmittel geschult, um so Multiplikatoren heranzuziehen. Diese Phase haben wir in Konstanz bereits hinter uns gebracht.
- Offen blieb noch die Frage, ob die Chinesen eher den Weg zur „konkreten Hilfe im akuten Fall“ gehen werden oder ob sie, wie wir, durch Kurse in Informationskompetenz die Zielgruppen in den Stand versetzen wollen, bis zu einer gewissen Grenze der Schwierigkeiten selbstständig zu arbeiten. Diese Frage ist auch bei dem USA-Besuch von Herrn Schmid-Ruhe und Herrn Kohl-Frey ein wesentlicher Aspekt, denn wir wollen erfahren, wie die

amerikanischen Kollegen verfahren (wollen).

- Wir haben den Gegenbesuch in Konstanz für Herrn Liu im Oktober 2006 vorbereitet, der – so der heutige Stand – mit einem weiteren Kollegen aus seiner Bibliothek für einige Tage nach Konstanz kommen wird, um ganz konkret zu sehen und zu erleben, was wir tun.
- China, zumindest wie wir es außerhalb des dienstlichen Teils unserer Reise erlebt haben, ist ein hochinteressantes Land, das sich – wie man jederzeit in der Presse nachlesen kann – in einer enormen Veränderung befindet, mit allen Vor- und Nachteilen, die das mit sich bringt. Wir erlebten eher die fortschrittliche Seite, wenn wir dazu die Geschäfte, den Tourismus, die boomende Baukonjunktur in Beijing und den Verkehr zählen wollen. Doch zeigen sich dabei auch immer die Kehrseiten, wie Staus auf allen Straßen – die nicht gerade schmal sind – und der radikale Abriss älterer Wohnquartiere mit Zwangsumsiedlung der Bewohner. Für Ausländer besteht völlige Bewegungsfreiheit, speziell Beijing gilt als absolut sicher vor Straßensriminalität, man wird kaum angesprochen oder angebettelt. Polizei und weitere uniformierte Personen sind allgegenwärtig, aber halten sich zurück. Sprachlich sind uns Europäern enge Grenzen gesetzt, das heißt, mit Englisch kommt man nur in den großen Hotels über die Runden und in den meisten Lokalen durch die bebilderten Speisekarten ebenso. Ab da versteht man weder die Schrift noch die Sprache. Um den Menschenmassen zu entgehen, bleibt nur der Rückzug aufs Land oder zu solchen Sehenswürdigkeiten, die nicht auch für Chinesen hochattraktive Ziele sind, sonst kommt man vom Regen in die Traufe. Insofern können wir nur jedem empfehlen – eine Reise nach China lohnt sich.